

Wegen Schluß weist der Verfasser darauf hin, daß im Gegensatz zum Mittelalter, wo »Treue« die »moralische Grundlage des Staatswesens« gebildet habe (doch auch nur in der Theorie!), der neuzeitliche Staat — sogar bei Fichte — grundsätzlich von Mißtrauen gegen den einzelnen erfüllt sei und das, was dem Menschen eigentlich seinen Wert verleihe, die Sittlichkeit, aus dem Staatsleben ausschalte. Wenigstens habe die moderne Staatenentwicklung diese Richtung genommen; zu den Verehrern des klugen Florentiners hätten denn auch nicht bloß seine italienischen Zeitgenossen, sondern auch Persönlichkeiten wie Karl V., Katharina von Medici, Heinrich III. und Heinrich IV. von Frankreich, Wilhelm von Oranien, Cardinal Richelieu bis zu Napoleon I. gehört. Auch Friedrich II. hat bekanntlich trotz seines höchst moralischen Antimachlavelle nach machlavelistischen Grundsätzen gehandelt. Und so wird es, trotz der schönsten sittlichen Deklamationen, auch fernerhin bleiben, solange nicht der Boden der Machtpolitik grundsätzlich verlassen wird.

R. V o r l ä n d e r.

Georg Simmel, Der Konflikt der modernen Kultur. Ein Vortrag. München und Leipzig 1918, Verlag von Duncker & Humblot. 48 Seiten. Geheftet 1 Mark.

Wir haben in die Überschätzung, die dem Werke des lange in Berlin lehrenden, zuletzt als Professor der Philosophie in (dem noch deutschen) Straßburg verstorbenen Philosophen Georg Simmel vielfach zuteil geworden ist, niemals einstimmen können. Uns schien die Subtilität, mit der er seine Gedankenreihen über die Philosophie des Geldes, Soziologie, Nietzsche und Schopenhauer, Kant und Goethe zu entwickeln wußte, stets zu blutlos, zu abstrakt, dem Leben abgekehrt. So wird auch der vorliegende Vortrag die meisten Leser enttäuschen. Der »Konflikt der modernen Kultur« besteht für Simmel nicht etwa in dem, woran wir heute zunächst denken: in dem Konflikt zwischen Kriegsbarei und Humanitätsgefühl, oder zwischen Gewalt- und Vernunftpolitik, oder zwischen Individualismus und Sozialismus, sondern zwischen »Leben« und »Form«; aber auch diese beiden Begriffe im allerabstraktesten Sinne genommen. Jede Kulturepoche soll ihren »Zentralbegriff« haben, und zwar »da, wo das höchste Sein, das Absolute und Metaphysische der Wirklichkeit mit dem höchsten Wert, mit der absoluten Forderung an uns selbst und an die Wirklichkeit zusammentrifft« (S. 12). Für die griechische Klassik zum Beispiel »war es die Idee des S e i n s, des einseitigen, substanzialen, göttlichen« (ebenda). Für unsere Zeit soll es der Begriff des »L e b e n s« sein, der, schon in Schopenhauer und Nietzsche zum Ausdruck kommend, in gewissen Modeerscheinungen wie dem maleurischen Expressionismus, dem philosophischen Pragmatismus, dem religiösen Mystizismus zutage tritt. Der »Konflikt« besteht für Simmel darin, daß das sogenannte »Leben« die »Formen« abschütteln will, mit denen es doch ewig behaftet bleibt. Eine Lösung hält er anscheinend für unmöglich, aber »es ist auch ein ganz philsitroses Vorurteil, daß alle Konflikte und Probleme dazu da sind, gelöst zu werden« (S. 47). In der Tat hat auch nach unserer Meinung die Gegenwart anderes zu tun, als mit solchen Abstraktionen sich zu beschäftigen, wenn sie w i r k l i c h auf »die Schöpfung neuer, den jetzigen Kräften angepaßter Formen« (S. 48) ausgeht. R. V o r l ä n d e r.

Dr. Friz Wertheimer, Durch Ukraina und Krim. Mit 1 Karte und 18 Abbildungen. Stuttgart 1918, Francksche Verlagsbuchhandlung. 148 Seiten Oktav. Preis geheftet 3,20 Mark, gebunden 4,50 Mark.

Berichte eines Kriegsberichterstatters aus dem Ukrainastaat; doch treten die kriegerischen Ereignisse völlig hinter der Schilderung der politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse zurück, im besonderen jener Verhältnisse, wie sie die vordringenden deutschen Truppen nach der Herrschaft der Bolschewisten im früheren Gouvernement Kiew, in Odessa und der Krim vorfanden. Die anstrengenden Märsche und Kämpfe der deutschen Truppen bilden gewissermaßen nur den Hintergrund der scharf umrissenen Skizzen. Seine eigentliche Aufgabe findet der Ver-

fasser darin, die politische Lage, wie sie sich zur Zeit des deutschen Einmarsches gestaltet hatte, darzustellen und zu zeigen, warum sie diese Richtung genommen hatte und wie sie sich weiter unter der Herrschaft des Hetmans Skoropadski entwickelte. Er schildert die neuentstandene sozialistische Republik der Ukraina, Kiews Leben und Treiben nach dem bolschewistischen Schreckenregiment, die landwirtschaftlichen Verhältnisse und die Agrarfrage, Odessas Volksleben, die Ansiedlungen der deutschen Kolonisten, die Völkerverhältnisse der Krim und behandelt dann die Anfänge der Hetmansregierung und die politischen Parteiverhältnisse des neuen Staates.

Wertheimer kann nicht als eigentlicher Kenner der von ihm besuchten Gebiete gelten, beherrscht er doch weder die russische noch die ukrainische (ruthenische) Sprache; aber er besitzt, wie seine Darstellung beweist, eine scharfe Beobachtungsgabe, politisch-historische Kenntnisse und weiß sich mit einer gewissen weitmännischen Gewandtheit in fremde Landesverhältnisse und fremde Anschauungen hineinzufinden, ohne seinen eigenen festen nationalen Standpunkt zu verlieren. Zudem hat er der Verführung widerstanden, seine im Juni 1918 abgeschlossenen Berichte hinterher zu reufizieren und den weiter Vorausschauenden zu spielen, der die späteren Ent- und Verwicklungen früher als andere vorausgesehen hat. Er gibt seine Berichte so wieder, wie sie an Ort und Stelle unter dem Eindruck der vorwärtsstürmenden Ereignisse niedergeschrieben sind. Sie zeigen uns daher, wie ein vielgereifter, politisch urteilsfähiger Mann damals die Dinge in der Ukraina sah, gewissermaßen im Vergleich zu den deutschen Verhältnissen sehen mußte — und veranschaulicht uns damit zugleich, wie sehr selbst die Einsichtigen sich in mancher Hinsicht geirrt haben und welch enormer Wechsel sich in unseren politischen Ansichten über jene Ländergebiete während des letzten halben Jahres vollzogen hat. Womit keineswegs gesagt sein soll, daß die Ansichten von heute richtiger seien als die früheren und von längerem Bestand sein werden. Heinrich Cunow.

Professor Dr. J. Wolf, *Die Bevölkerungspolitik der Gegenwart.* Leipzig und Dresden 1918, Verlag Teubner. 39 Seiten. Preis 1 Mark.

Die kleine Schrift des bekannten Nationalökonomen, der über das moderne Bevölkerungswesen schon eine größere Anzahl zum Teil heftig umstrittener Untersuchungen veröffentlicht hat, ist der Abdruck eines Vortrags, den der Verfasser in der Gehe-Stiftung zu Dresden gehalten hat. Wie in seinen früheren Veröffentlichungen vertritt Wolf auch hier die Ansicht, daß die deutsche Geburtenziffer zum Abbröckeln verurteilt ist. Die Anschauung, daß überall da, wo die Kindersterblichkeit zurückgeht, auch die Geburtenziffer sinke, läßt Wolf nicht gelten. Wenn es auch richtig sei, so meint er, daß in Familien mit nur zwei oder drei Kindern Neigung vorhanden wäre, »jedes gestorbene Kind nachzuliefern«, so treffe dies doch nicht für Vier- oder Fünf- oder Achtkinderfamilien zu. Wolf hält es für wahrscheinlich, daß bei geringerer Bevölkerungszahl die Lage des einzelnen günstiger sein wird, erklärt sich aber nichtsdestoweniger aus nationalen Gründen gegen jede Geburtenbeschränkung. Weil Wolf sich jedoch, was die Senkung der Geburtenziffer anbelangt, zu den Pessimisten zählt, und er auch nicht glaubt, daß staatliche Maßnahmen bewirken könnten, die Ehen kinderreicher zu machen, so sieht er die wesentlichste Aufgabe der Bevölkerungspolitik darin, die unfreiwillig sterilen Ehen fruchtbar zu gestalten und bereits in die Welt gesetzten Kindern das Leben zu erhalten. Da unfreiwillige Sterilität häufig auf geschlechtliche Erkrankungen zurückzuführen sei, falle die Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten auch der Bevölkerungspolitik zu. Welch riesigen Umfang die Kindersterblichkeit noch immer habe, legt der Verfasser durch den Satz dar, daß »die Anwartschaft auf den Tod bei einem Kinde unter einem Jahre in Deutschland immer noch so groß wie die eines Greises von über 80 Jahren sei«. Ein Drittel aller, die jährlich unter uns sterben, seien immer noch unter 6 Jahren. Davon jedoch, daß die große Kindersterblichkeit wesentlich auf die